

Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **15 (1921)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

— im Gedanken an die eigenen Pläne. Allein die Stille des Landaufenthaltes brachte ihm die gehoffte Erfrischung nicht; vielmehr türmten sich in der Einsamkeit, und als er zurückkam vor seinem müden Geist immer höher die schwarzen Wolken der Vergangenheit und die Berge der Zukunft. Die Krankheit warf ihn wie sturzartig in die dunkelsten Tiefen der Schwermut, aus denen sich sein überarbeitetes Gemüt und seine verbrauchten Nerven nicht mehr erheben konnten. Getrieben von den Angstzuständen der Melancholie fand er Trost in Liederweisen, die seine Gattin ihm vorlas oder in den Schriften jener Männer, die im Wort Gottes Erlösung von allen Sünden und Trost in den verzweifeltsten Lagen gefunden hatten.

Schon glaubte man den Tiefstand des Leidens überwunden, als sich seine ringende Seele — allen Anstrengungen seiner selbst und anderer zum Troß — in einem akuten Anfall der Krankheit losriß auf eine Weise, die wir heute nicht fassen und verstehen können. Wir wissen aber, daß unser lieber Freund von Angesicht dem begegnet ist, der den Tod in einen Sieg verwandelt hat.

Im Namen der Angehörigen und einiger Freunde: Louise Matthieu.

Rundschau.

Zur Washingtoner Konferenz. Ueber die Bedeutung der Washingtoner Konferenz haben wir uns im Augustheft der Neuen Wege geäußert. Sie besitzt allerdings eine große Wichtigkeit und zwar sowohl direkt, insofern von ihrem Ausgang das Schicksal der Welt nicht wenig abhängt (wie ist nun das Weltgeschehen so konzentriert und spannungsvoll geworden!) wie auch als Symptom der Weltlage. Gegen den Gedanken einer militärischen Abrüstung wurde seit einigen Jahrzehnten immer die „gelbe Gefahr“ ins Feld geführt. Man erinnert sich an jenes Pronunciamento des deutschen Kaisers: „Völker Europas, hütet eure heiligsten Güter!“ Nun schien freilich von China eine kriegerische Gefahr kaum zu drohen. Es wird wohl auch dabei bleiben, daß China durch seine ganze Kultur vor einer Ansteckung durch den Militarismus des Westens (zu dessen „heiligsten Gütern“ er ja gehört!) für immer bewahrt werden dürfte. Desto größer schien die durch Japan drohende Gefahr zu sein. Damit mußten wir Antimilitaristen schon ernstlich rechnen. Eine völlige Abrüstung des Westens schien doch eine bedenkliche Sache zu sein, solange im Herzen des Ostens eine militärische Großmacht von so ausgesprochen nationalistischem und imperialistischem Charakter übrig bleibe. Man konnte zwar zu dieser Charakteristik Japans immerhin ein Fragezeichen setzen, aber das Problem blieb doch bestehen. Nun ist es an vorderster Stelle auf der Tagesordnung der Geschichte gesetzt. Das ist doch auch

schon ein Gewinn. Wenn das helle Licht des allgemeinen Bewußtseins auf eine Gefahr fällt, so ist sie auch schon teilweise gebannt. Diesen Gewinn hat der Völkerbundsgedanke, von dem die Washingtoner Konferenz eine Form ist, jetzt schon gebracht. Und etwas Providentielles scheint uns doch auch darin zu liegen, daß nun die Geschichte so rasch arbeitet. Es scheint ihr darum zu tun, daß nun die Dinge vorwärts gehen und ein großes Aufräumen geschieht.

So darf man doch hoffen, daß die Konferenz nicht vergeblich sein werde. Wir vertrauen dabei freilich weder auf Harding und Hughes, noch auf die andern beteiligten Diplomaten oder gar die Generäle und Admiräle, sondern auf eine Macht, die über ihnen ist. Schwere Bedenken können wir uns nicht verhehlen. Eine Macht, wie der japanische Nationalismus und Militarismus pflegt nicht zusammenzubrechen, ohne daß sie vorher sozusagen eine Explosion erlebt. Auf der andern Seite ist es aber ein für uns einfach notwendiger Glaube, daß Gott unsere Erde nicht völlig und endgültig dem Untergang überliefern wolle und daß es an einer Weltkatastrophe genug sei. „Ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebet, wie ich getan habe. So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ So dürfen und müssen wir doch die Möglichkeit festhalten, daß, was immer im Osten noch geschehe, uns doch ein neuer Weltbrand erspart bleibe.

Das Ereignis besitzt auch sonst große Bedeutsamkeit. Zwei Züge seien für heute hervorgehoben: Da ist einmal die Tatsache, daß die englische Weltherrschaft zur See gebrochen ist. Denn wenn Amerika England auch den Vorsprung läßt, so ist es doch jeden Augenblick in der Lage, ihn einzuholen, sobald es nur will. So ist Englands Vormacht zur See vorbei. An ihre Stelle tritt freilich die gesamtangelsächsische, aber eine Folge dieser Tatsache dürfte immerhin sein, daß England endgültig der Hort des Pazifismus in der Welt wird. Dieser Verlust der Seeherrschaft unmittelbar nach der Vernichtung desjenigen Gegners, der diese am meisten zu bedrohen schien, ist eine gewaltige Umwälzung der „Fronie der Geschichte“ und ein göttlicher Hohn über den Krieg, wie so vieles Andere, was jetzt geschieht. — Das Zweite ist der Umstand, daß eine besonders starke Stütze der Hoffnung, daß die Bäume des japanischen Militarismus nicht in den Himmel wachsen, das Aufkommen des japanischen Sozialismus ist und daß auch bürgerliche Blätter diese Tatsache hervorheben. Von diesem japanischen Sozialismus soll ein andermal die Rede sein; er ist bedeutsam genug.

Was aber die Washingtoner Konferenz betrifft, so muß neben der Arbeit der Diplomaten, Admiräle und Generäle eine andere hergehen, die sich vielleicht doch als mächtiger erweisen könnte. Der Erzbischof von Canterbury hat als Präsident des weltumfassenden Freundschaftsbundes der Kirchen eine besondere gottesdienstliche Feier zur geistigen Unterstützung des Werkes angeregt. In Nordamerika sind

die Herzen und Geister mächtig in Bewegung. Auch in der Schweiz ist man nicht untätig. Besonders ist es die Frauenliga für Frieden und Freiheit, die sich tapfer ins Zeug legt. Sie hat u. a. folgenden Aufruf an die Zeitungen versandt, den freilich nur wenige von diesen abdruckten:

Schweizerfrauen! In Washington tagt jetzt eine Konferenz, die über eine teilweise Abrüstung in den verschiedenen Ländern Vereinbarungen treffen soll.

Die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit hingegen fordert in 22 Ländern eine v o l l s t ä n d i g e A b r ü s t u n g , d i e W e l t a b r ü s t u n g .

Schweizerfrauen! Bedenkt, daß es Eure Angelegenheit ist so gut wie diejenigen der Männer, wie jedes Land sich zu dieser Frage stellt!

Nicht nur, daß es auch Eure Söhne sind, die in einem Kriege Jugendkraft und Leben aus Spiel setzen müßten, daß Euer Heim den Zerstörungen des Krieges ausgesetzt wäre, und daß Ihr mitzutragen hättet an der wirtschaftlichen Not, die ein Krieg über jedes Land bringt, besonders aber über eines, das für die notwendigsten Rohstoffe und Lebensmittel vom Ausland angewiesen ist;

Es steht noch mehr auf dem Spiel:

Ein künftiger Krieg wäre kein Waffenkrieg mehr, in dem wenigstens noch persönliche Tapferkeit eine Rolle spielen könnte, es wäre nur noch ein Gaskrieg, ein Krieg wissenschaftlicher Erfindungen und damit eine solche Steigerung unmenschlicher Grausamkeit, kalter technischer Berechnung und des Haß- und Racheempfindens von Volk zu Volk, daß die Menschheit physisch und moralisch daran zu Grunde gehen müßte.

Man sagt uns, daß gerade die Rüstungen uns vor diesen Greueln schützen sollen, aber hier nützen keine Rüstungen. Hier hilft nur entschlossener Kampf gegen jeden Krieg, um die vollständige Abrüstung.

Es handelt sich tatsächlich um Sein oder Nichtsein der Menschheit.

Die Völker müssen sich jetzt entscheiden, ob sie ihre gegenseitigen Beziehungen auf Gewalt oder Recht, Anarchie oder Ordnung, blinde Zerstörungswut oder aufzubauen die Liebe gründen wollen.

Schweizerfrauen, wachet auf aus Eurer Gleichgiltigkeit gegenüber den Dingen des öffentlichen Lebens! Wißt, daß Eure Kinder, Euer Heim, Eure Heimat lieben heißt Eintreten für eine Neuordnung der Internationalen Beziehungen, für Weltabrüstung.

Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, Schweizerischer Zweig.

Die Frauenliga hat auch beschlossen, eine Postkarte drucken zu lassen, die von möglichst vielen Schweizerfrauen persönlich zu unterzeichnen und an den Präsidenten Harding zu senden wäre. Sie lautet:

Nicht teilweise sondern nur v o l l s t ä n d i g e A b r ü s t u n g ,

W e l t a b r ü s t u n g ,

kann uns vor einem neuen Weltkrieg und damit vor dem Untergang der Menschheit retten.¹⁾

Diese originelle Art von Rundgebung dürfte wohl gerade dem amerikanischen Wesen angemessen sein. Mögen recht viele Schweizerinnen die Gelegenheit ergreifen, auch an der Washingtoner Konferenz mitzuarbeiten.

Es sei bei diesem Anlaß auf die Arbeit der Frauenliga nachdrücklich hingewiesen. Sie sollte unter uns eine Macht werden und

¹⁾ Die Karte kann in Partien von 50 und mehr Exemplaren unentgeltlich bei Fr. K. Hoenegger, Löödistrasse 45, Zürich, bezogen werden. Am 7. Dez. sollte die Aktion abgeschlossen sein.

überall rührige Sektionen bekommen. Zentralpräsidentin ist Frau Klara Magaz, Gloriastraße 68, Zürich.

Wie man anderwärts in der Sache sich rührt, zeigt folgende Mitteilung, die uns freundlich zugestellt worden ist:

Das nachstehende Telegramm wurde von Vertretern der Schwedischen Kirche, an ihrer Spitze Erzbischoff Söderblom, von Schwedischen Friedensvereinen und Abgeordneten aller Parteien des Schwedischen Reichstaates nach Washington gesandt. Es wird auch bei uns Verständnis und Wiederhall finden.

Präsident Harding, Washington.

An die Konferenz für Rüstungsbegrenzung.

Wir Unterzeichnete fühlen uns gezwungen, Ihnen das zu übermitteln, was — dessen sind wir sicher — Millionen in diesen Tagen denken, fürchten und hoffen.

Niedergedrückt durch Armut, Hunger, Krankheiten und vor allem durch die wachsende Gefahr eines neuen Krieges, eines Krieges, der zweifellos eine vernichtende Katastrophe bedeuten würde, wartet die Welt auf ein Wort der Befreiung und Hoffnung.

Die Zeit, jenes Wort auszusprechen, ist gekommen. Die größten Dinge in der Geschichte der Menschheit sind erst in dem Augenblick möglich, in dem wir an sie glauben. Der Glaube an die Brüderschaft zwischen Menschen, Nationen und Rassen erstarkt in allen europäischen Völkern, ja, wir wagen zu glauben, in der ganzen Welt. Es liegt bei Ihnen, den Repräsentanten vieler Völker, diesem Glauben durch die Tat Ausdruck zu geben. Die Völker haben das Recht, von Ihnen diese Tat zu erwarten. Wieder und wieder wurde während den Ueberlegungen, die dem Friedensschluß vorausgingen, der dem großen Kriege ein Ende machen sollte, feierlich versprochen, daß eine neue Politik des Friedens und der Abrüstung eingeleitet werden solle; zuerst sollte Deutschland abrüsten, dann die übrigen Mächte nachfolgen. Deutschland besitzt kein Heer mehr, und die Welt hat das Recht zu fragen: wann wird die Forderung gezogen, wann werden die Versprechen eingelöst?

Wir sind nicht blind der Tatsache gegenüber, daß Staatsmänner nur soweit gehen können, als die öffentliche Meinung ihrer Völker sie stützt. Aber innerhalb eines Volkes gibt es verschiedene öffentliche Meinungen. Und diejenige, die am hörbarsten ist, ist weder Ausdruck für die besten und aufgeklärtesten Gedanken der Mitbürger, noch entspricht sie den großen Massen, welche die schwersten Bürden zu tragen haben. Die Zeitungen stehen den großen Finanzinteressen offen, die keineswegs mit den Interessen der Nationen zusammenfallen, aber sie sind oft denen verschlossen, die an eine Welt glauben und für eine Welt kämpfen, in der alle Menschen aller Rassen Brüder sind, weil sie e i n e n Vater haben. Wenn Sie, auf Gott und den guten Willen der Menschen vertrauend, es wagen, die Völker zu einem entscheidenden Schritt in der Abrüstung zu führen, auf daß sie einander in brüderlichem Vertrauen treffen und zusammen den Weg zu einer neuen Gemeinschaft suchen, so lassen Sie uns Ihnen sagen, daß hinter Ihnen mit Macht die Gedanken der Männer und Frauen stehen, die an das Reich Gottes glauben und für das schicksalschwere Werk beten, das in Ihre Hände gelegt ist.

Ob nicht vielleicht doch langsam die Bewegung in Gang kommt, die Militarismus und Krieg von der Erde wegfeigt? ¹⁾ R.

¹⁾ Es sei doch noch nachgetragen, daß in der Bundesversammlung sich einige bürgerliche Stimmen gegen die Schamlosigkeit des schweizerischen Duodezmillitarismus, besonders gegen den Nachtragskredit von 23 Millionen, der unter der Flagge des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit eingeschmuggelt wurde, erhoben haben. Im Nationalrat rebeten dagegen die Mitglieder Adrian von Arg und Koch aig, im Ständerat Usteri. Daß dieser es im Namen des Völkerbundes tat, war besonders erfreulich und so weit wirksam, als in dieser Versammlung so etwas überhaupt wirken kann. Der Völkerbund ist doch nicht umsonst da!

Auch neue, wertvolle Fälle von Dienstverweigerung sind wieder vorgekommen.

Zehn Millionen russische Kinder müssen diesen Winter, laut Bericht des „Save The Children-Fund“ (Rettet die Kinder-Werk) Hungers sterben, wenn nicht große rasche Hilfe kommt. Wer kann die Schrecken dieser Zahl fassen? „Unsere Abgeordneten in Rußland“, heißt es in diesem Bericht, „die die kleinen, weltverlorenen Dörfer besuchen, erzählen, daß ganze Familien den Tag auf ihrem Ofen ausgestreckt verbringen, um vom Hunger weniger gequält zu werden. Als sie eine Verteilung von Lebensmitteln an Kindern vornehmen wollten, war ein großer Teil von diesen so geschwächt, daß sie unfähig waren, sich aufrecht zu halten. Man begreift daher, daß viele Eltern, wissend, daß die Kinder daheim behalten, sie dem langsamen Hungertod ausliefern hieße, vorziehen, sie in die Städte oder in die Nähe von Aghlen zu bringen und sie dort zu verlassen, damit die Soviet-Behörden oder die fremden Hilfswerke verpflichtet seien, sie zu nähren. Wenn darum eine neue Station eröffnet wird, so ist sie sofort von halbverhungerten Kindern überfüllt.“

Das amerikanische Hilfswerk kann einer Million dieser Kinder das Leben retten, der „Save The Children-Fund“ 250,000 und alle andern europäischen Gesellschaften zusammen 45,000. So bleiben mehr als acht Millionen Kinder dem Hungertod verfallen, wenn nicht noch ganz anders als bisher geholfen wird.

Nun muß man bedenken, daß 15 Rappen den Tag also ungefähr ein Franken die Woche genügen, um ein russisches Kind zu retten. Sollten wir dies nicht aufbringen können (d. h. nicht wollen), so würden wir uns mit einem Fluch beladen, der schwer zu tilgen wäre.

Das Bedenken, daß die Gaben ja doch nicht an Ort und Stelle gelangten, muß vor den ganz zuverlässigen Nachrichten, die wir darüber erhalten, dahinfallen. Von all den vielen Sendungen der Hilfs-gesellschaften ist bis jetzt eine einzige verloren gegangen und diese durch die Sowietbehörden vollständig ersetzt worden.

Gibt es nicht auch unter uns einige Männer und Frauen, die einen Kreuzzug beginnen, von dem wahrhaftig mehr als von irgend einem bisherigen gölte: „Gott will es!“ G. A.

Zum Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten. (Mitgeteilt). Die venerischen Krankheiten nehmen auch in der Schweiz in erschreckender Weise überhand. Wo sie einmal eingelehrt sind, da bringen sie unnennbare physische und psychische Leiden mit sich, da vernichten sie das Glück und die Hoffnungen ganzer Familien. Wir dürfen der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten dankbar sein, daß sie uns diese Tatsachen ganz deutlich zum Bewußtsein bringt, denn nur aus dem Willen der ganzen Bevölkerung zum Kampfe gegen diese Volksseuche kann dem Unheil gewehrt werden. Die Behörden stehen machtlos vor den Tatsachen, wie können sie das Uebel an der Wurzel bekämpfen, solange sie nicht nur mit der Gleichgültigkeit sondern direkt mit einem Widerstand der Bevölkerung gegen eine gründ-

liche Sanierung rechnen müssen? Leider greifen sie in ihrer Ratlosigkeit neuerdings wieder zu Mitteln, die wir Frauen als falsch empfinden müssen, zu Mitteln, die völlig an der Peripherie haften bleiben und rein äußerlich eine Seuche bekämpfen wollen, die ihre Stärke aus einer tiefen inneren Fäulnis zieht. Während sie damit im besten Falle einige äußere Erfolge erzielen, erweitern sie den Kreis derer, die dieser inneren Fäulnis verfallen, vor allem der jungen Menschen, für welche diese gewissermaßen staatliche Sanktion eines bestehenden Übels ihre schweren Gefahren hat. — Es ist jedoch ein allzu bequemer Ausweg, den Behörden die Schuld zuzuschreiben für Dinge, die wir selbst verschulden durch unseren Mangel an Glaubens- und Tatkraft. Besonders den Frauen kann der Vorwurf nicht erspart werden, daß sie die Augen schließen vor einem Sumpfe, der immer breiter und tiefer wird und bereits neben den zahllosen Opfern, „welche uns nichts angehen“! die eigenen Familien dieser willentlich Unwissenden ergriffen hat. Diesen Frauen müssen wir zurufen: Wacht auf aus Gleichgültigkeit, Brüderie und falscher Sicherheit und arbeitet mit an der Gesundung unseres Volkslebens! Es wird dabei entscheidend sein, ob wir überhaupt noch den Glauben aufbringen auf die Möglichkeit eines reinen und guten Lebens, nicht nur für einige wenige, sondern für die Gesamtheit. Wenn dies der Fall ist, dann muß jeder Einzelne unter uns mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln für diesen Glaubenskampf, durch eine zielbewußtere Erziehung der jungen Generation, durch die aktive Beteiligung an der Fürsorge für die Gefährdeten, durch die Bildung einer öffentlichen Meinung, welche weniger tolerant wird gegen die Fäulnisercheinungen in unserem Volk. Dann müssen wir auch alle staatlichen Maßnahmen ablehnen, welche diesen Glauben schwächen. — Wenn wir aber diesen Glauben nicht mehr aufbringen, dann ist unser Volk allerdings reif zum Untergang und wird auch durch keine „Desinfektionsstellen“ mehr gerettet werden. —

Der Vorstand der Zürcher Frauenzentrale.

Anmerkung der Redaktion: Wir bringen diese Erklärung der Zürcher Frauenzentrale leider etwas verspätet. Der Grund hievon ist, daß es unsere Absicht war, über die Sache, um die es sich handelt, auch von uns aus unsere Meinung zu sagen. Gewisse Dinge, die in Zürich geschehen, sind freilich geeignet, uns in den Abgrund der Verkommenheit blicken zu lassen, worin unsere ganze „Kultur“ völlig zu versinken droht. Die Schamlosigkeit überschwillt alle Dämme, Daß ein Mann wie Dr. Häberlin, dessen edle Gesinnung gerade in diesen Dingen wir zu kennen glauben, in solche Maßregeln willigen, sie vielleicht sogar vorschlagen konnte, ist uns ein psychologisches Rätsel. Wie kann überhaupt irgend ein Mensch mit sitlicher Empfindung erwarten, daß die Ermordung aller Scham uns helfen könne, den Schmutzstrom des Lasters einzudämmen? Ohne daß dies geschieht, werden wir aber auch des ganzen Übels nicht Herr. Und was hülfte uns übrigens eine gewisse Verhinderung der Folgen des Lasters, wenn dieses selbst bleibt oder sich mehrt? Ist denn der sittliche Schaden gleichgiltig?

Wir hoffen eines Tages dieses ganze Problem und den Kampf, den es bedeutet, umfassend aufnehmen zu können. Sie gehören zu den größten der Aufgaben, die unserem Geschlechte gestellt sind. R. R.

Redaktion: R. Lejeune, Piarrar in Arbon; E. Ragaz, in Zürich. —
Druck und Expedition R. G. Zbinden & Co. in Basel.